



Gender – Autonomie – Identität

Bericht zur Jahrestagung Forum Sozialethik 2014 vom 8. bis 10. September in Schwerte

Kampf gegen Sexismus, Frauenquote, Mütterrente, Homoehe, Diversity-Management ... Was die einen in einer immer wieder hochemotional geführten gesellschaftlichen Debatte als „Tugendterror“ abtun, ist für andere ein unübergehbare und notwendiges Anliegen. Die ständig aufbrechenden Fragen nach Differenz- und Gleichheit, nach dem Anderen, nach Selbst- und Fremdverständnissen, nach Ein- und Ausgrenzungsmechanismen, nach Autonomie und Identität verweisen so oder so auf einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, dessen interdisziplinäre Reflexion sich das Forum Sozialethik Anfang September 2014 in Schwerte vorgenommen hatte. Dass es allerdings auf die eingangs erwähnten Fragestellungen keine einfachen Antworten geben kann, das wurde schnell deutlich: Engagierte Diskussionen wurden teils lange nach den Vorträgen bis tief in die Nacht geführt, und dabei wurde auch die eigene Lebensweise thematisiert und hinterfragt. Der Grund dafür ist selbstverständlich nicht zuletzt darin zu sehen, dass im Prinzip jeder auf die eine oder andere Art in seiner Lebensgestaltung von den aktuellen Problemlagen betroffen ist.

Dies zeigte sich insbesondere an den drei Einstiegsvorträgen: Den Finger in die offene Wunde einer Gesellschaft, die sich für gerecht und egalitär hält, dabei aber Frauen (immer noch) in ihrem Lebenslauf strukturell benachteiligt, legte hier zunächst Anna Noweck. Flankiert wurden ihre Ausführungen von Petra Steinmair-Pösl, die ähnliche Belege für Österreich darlegte. Letztere konnte darüber hinaus den erstaunlichen Befund anschaulich machen, dass dort konventionelle, mittlerweile längst auf dem Rückmarsch geglaubte Rol-

lenverteilungen wieder an Attraktivität gewinnen. Schließlich machte Werner Veith in seinem Vortrag noch darauf aufmerksam, dass es besonders in der familiären Rollengestaltung einen merkwürdig breiten Graben gibt zwischen der reflektierten Einstellung und der tatsächlichen Verteilung etwa der Hausarbeit.

Der folgende Vortragsblock setzte sich mit der systematisch-theoretischen Reflexion unterschiedlicher Aspekte des Themenfelds Gender, Autonomie und Identität auseinander. So nahm Andrea Günter zunächst eine Neujustierung des Duals Gleichheit/Differenz im Verhältnis zur Gerechtigkeit vor – letztere verstanden als *Ergebnis* einer Gesellschaft, die jeden und jede dadurch gleich behandelt, dass sie ihn oder sie den eigenen Lebensweg einschlagen lässt. Alex Janda unternahm im Folgenden eine Darstellung der grundsätzlichen Elemente von Judith Butlers kritischer Theorie in Bezug auf das biologische und soziale Geschlecht. Laura Vogelsang analysierte im Anschluss, auf den Spuren Freuds und Jungs wandelnd, die psychosozialen Entwicklungsschritte zum sozialen Geschlecht, bevor dann Luisa Fischer strukturell bedingte Ambivalenzen in wichtigen persönlichen Entscheidungssituationen als Marker für soziale Problemstellungen herausarbeitete, die so zumindest überhaupt erst aufscheinen.

Mit dieser systematischen Vorarbeit wurde im Anschluss das Feld der Anwendungsfragen betreten: In parallel gehaltenen Vorträgen stellte zum einen Prisca Patenge die Problemstellen des Elterngelds vor dem Horizont der Möglichkeit gleichberechtigter Zugangschancen zur Anerkennungssphä-

re der Erwerbsarbeit vor, während zum anderen Axel Bernd Kunze eine Reflexion um die Kontroverse zum Bildungsplan 2015 unternahm, die bekanntlich in Baden-Württemberg mit einiger Härte geführt wurde. Peter Meiners erweiterte am letzten Tag die Frage von Benachteiligung aufgrund der in der sozialen Welt bestehenden Rollenmodelle und Identitätstypen auf die alltägliche Einstellung gegenüber geistig und körperlich Behinderten, bevor Dominik Ritter mit theoretischen und tugendethischen Überlegungen zum aktuellen Anliegen des Kampfes gegen den Sexismus schloss.

Deutlich wurde in allen, manchmal durchaus kontroversen, ja leidenschaftlich geführten Diskussionen, dass es viel zu kurz gegriffen ist, sogar an der Sache vorbeigeht, das Thema als bloße „Gender-Ideologie“ zu brandmarken. Das künftige gute Zusammenleben in immer pluraler werdenden Gesellschaften hängt vielmehr entscheidend davon ab, dass allen Menschen die Möglichkeit gegeben wird, ihr Leben nach eigenem besten Wissen und Gewissen zu leben. Hürden und Prüfsteine auf dem Weg dahin sind ehrlich zu benennen und aus Gerechtigkeitsgründen nach Möglichkeit aus dem Weg zu räumen – so ließe sich vielleicht ein Fazit aus dem diesjährigen Forum ziehen. Das Forum Sozialethik als Initiative junger Sozialethikerinnen und Sozialethiker stellte damit einmal mehr die große Bandbreite aus Forschungsperspektiven und kritischen Auseinandersetzungen unter Beweis – und nächstes Jahr wird es mit dem Themenbereich Demokratie und Partizipation sicher nicht weniger kontrovers werden.

Michael Hartlieb